

# Kritik und Konflikt

Die praktisch-theologische Wahrnehmung ehrenamtlichen Handelns als Präzisierung von „Kommunikation des Evangeliums“

*Jan Hermelink*

Zu den zahlreichen Innovationen von Christian Grethleins „Praktischer Theologie“ gehört die Präsentation eines eigenen, dazu prominent platzierten Paragraphen über „ehrenamtliche/freiwillige Tätigkeiten“. Unter den Akteuren und Akteurinnen, die für die „Kommunikation des Evangeliums“ in besonderer Weise Verantwortung tragen – sie sind das Thema des 7. Kapitels (§ 21–23) –, werden zuerst nicht die Pfarrer oder die hauptamtlich Mitarbeitenden genannt, sondern eben Ehrenamtliche (§ 21)<sup>1</sup>. Von daher liegt es nahe, danach zu fragen, wie sich die Thematisierung ehrenamtlicher Tätigkeiten – und ihrer Subjekte – zu der grundbegrifflichen Ausrichtung von Grethleins Werk verhält.

Diese Frage soll hier in zweierlei Hinsichten verfolgt werden. Zum einen ist – eher theorieimmanent – zu eruieren, wie die Bestimmung des Gegenstandes der Praktischen Theologie, eben als „Kommunikation des Evangeliums“, auch die Wahrnehmung der ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Kirche strukturiert. Zum anderen soll anhand einiger historischer und systematischer Einsichten zum Ehrenamt, also aus einer gewissen Außenperspektive danach gefragt werden, wie der genauere Blick auf diese Tätigkeiten seinerseits jenen praktisch-theologischen Leitbegriff selbst zu präzisieren vermag. In beiden Fragerichtungen treten die Stichworte ‚Kritik‘ und ‚Konflikt‘ in den Vordergrund; sie wurden daher als Titel dieses Beitrags gewählt.

## 1. Grethleins Wahrnehmung der ehrenamtlichen Tätigkeiten als „Kommunikation des Evangeliums“

In welcher Weise wird das Feld ehrenamtlichen Handelns, in welcher Weise werden auch die hier Tätigen in dieser Praktischen Theologie in den Blick

---

<sup>1</sup> Christian Grethlein, *Praktische Theologie*, Berlin/Boston 2012, 451–461.

genommen? Drei Beobachtungen haben sich dem gründlichen Leser aufgedrängt.

(1.) Grethleins Ausführungen, vor allem seine historischen Skizzen zum Ehrenamt (§ 21,1.) zielen in vieler Hinsicht auf eine strukturierte Erweiterung der Perspektive auf jenes Handlungsfeld. Das wird besonders deutlich an der Bündelung dieses Abschnitts:

„Ehrenamtliche Arbeit hat bis zum Beginn der Christentumsgeschichte zurückreichende Anfänge. Sie ist in ihrer konkreten Ausgestaltung nur vom jeweiligen Kontext her verständlich. Der frühchristliche Hausvater, der sonntags sein Haus für die Gemeindegemeinschaft öffnet, die Paten im Mittelalter, die gegebenenfalls ihr Patenkind aufzogen, die adelige Dame, die Arme speiste bzw. speisen ließ, die Pfarrfrau, die als Mutter der Gemeinde fungierte, die Kindergottesdiensthelferin, die Kindern den Zugang in die Welt biblischer Geschichten eröffnet, und der Synodale, der an der Leitung der Kirche teilhat, verkörpern exemplarisch unterschiedliche Formen des ehrenamtlichen Dienstes. Gemeinsam ist ihnen, dass sie unersetzlich waren bzw. sind, und zwar keineswegs nur aus ökonomischen Gründen. Vielmehr stehen sie für den ‚Lebensweltbezug‘ kirchlicher und diakonischer Arbeit.“<sup>2</sup>

Nach welchen Prinzipien oder – etwas vorsichtiger – mit welchen Interessen hat der Autor aus der großen Fülle der freiwilligen Arbeit in Geschichte und Gegenwart des Christentums seine besonderen Beispiele ausgewählt? Zunächst ist deutlich: Hier wird der Impetus einer energischen Erweiterung des Blicks konkretisiert, der das gesamte Kapitel 7 zu den „Tätigkeiten“, oder vielleicht besser: zu den Akteuren der Kommunikation des Evangeliums bestimmt. Die „exemplarisch[en]“ Ehrenamtlichen, die noch vor den Pfarrern thematisiert werden, entstammen dezidiert ganz unterschiedlichen Altersgruppen, sozialen Schichten und Erfahrungswelten. Der Impuls, die herkömmliche praktisch-theologische Fokussierung auf die Funktionsträger zugunsten eines dezidierten Lebens- oder Alltagsbezugs aufzubrechen, dieser kritische Impuls wird durch die gewählten Beispiele – zu denen in den entfalteten Skizzen etwa noch Laienprediger, christliche Obrigkeiten, Konfi-Teamer oder Besuchsdienste im Krankenhaus kommen – gleichsam bebildert und auf diese Weise plausibilisiert: Die Kommunikation des Evangeliums vollzieht sich nicht nur durch professionelle, bezahlte und beaufsichtigte Mitarbeiter, sondern auch – oder sogar vor allem – durch Akteure, die in ganz unterschiedlicher Weise die Vielfalt gesellschaftlicher Verhältnisse verkörpern.

---

<sup>2</sup> Grethlein, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 1), 455. Das (i.O. kursivierte) Zitat im Zitat aus *Karl Foitzik*, *Mitarbeit in Kirche und Gemeinde*, Stuttgart 1998, 12.

Neben diesem kritischen Impuls lässt die Auswahl der Ehrenamts-Beispiele – jedenfalls auf den ersten Blick – die Leib- und Magenthemen des Autors erkennen: die Nennung der Taufpaten, der gottesdienstlichen Praxis, insbesondere des Kindergottesdienstes, dazu das durchgehende Interesse an familiären Zusammenhängen – auch in der Galerie der Ehrenamtlichen dominieren offenbar Grundvollzüge, die die Kommunikation des Evangeliums in diesem und in anderen Büchern Grethleins in besonderem Maße prägen.<sup>3</sup>

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass die Auswahl der Beispiele nicht nur liturgisch und pädagogisch geprägt ist, sondern dass auch diakonische und leitende Tätigkeiten, etwa in Synoden, in den Blick kommen. Abgesehen von dieser letzten Gruppe lassen sich die übrigen historischen Beispiele recht zwanglos den drei *Modi* der Kommunikation des Evangeliums zuordnen, die den Aufbau dieser Praktischen Theologie bestimmen:<sup>4</sup> Auch und gerade Ehrenamtliche vermitteln das Evangelium seit jeher im Modus des *Lehrens*, sei es in der Konfirmanden- und Jugendarbeit oder durch die Laienpredigt, im Modus des gemeinsamem *Feierns*, sei es im Hausgottesdienst der ersten Jahrhunderte oder im Kindergottesdienst, und im – hier besonders betonten – Modus des *Helpens*, durch Patenschaft, im Pfarrhaus und in diakonischen Initiativen.

Die Ausführungen zum Ehrenamt lassen auf diese Weise erkennen: Jene drei Modi der Evangeliumskommunikation dienen nicht nur dazu, das weite Feld des christlichen Handelns übersichtlicher zu *strukturieren* und es auf diese Weise gleichsam theoriefähiger zu machen. Mindestens ebenso wichtig ist eine andere Funktion dieser ‚Modalisierung‘: Indem die Vielfalt der christlichen Praxis gezielt auf Praktiken des Lehren, des Feierns und des Helpens untersucht wird, die jeweils das Evangelium fördern wollen, treten offenbar Tätigkeiten, Akteure und Orte in den Vordergrund, die dem durchschnittlichen Blick leicht entgehen – und die gleichwohl, wie es der oben zitierte Abschnitt einschärft, „unersetzlich waren bzw. sind“. Die modal strukturierte Wahrnehmung der Praxis des Evangeliums führt insofern, dass ist ihr zweiter Effekt, zu einer wesentlichen *Erweiterung* des Blickfeldes.

(2.) Betrachtet man die historischen Ausführungen Grethleins zur Geschichte des Ehrenamtes im Einzelnen, dann fällt auf, wie häufig hier Konflikte benannt – und auch im Einzelnen entfaltet – werden, in die die ehrenamtliche Tätigkeit verwickelt ist. Das betrifft etwa die Kritik an der „Sakralisierung der Gemeinden und [dem] Ausbau des Priesterstandes“, wodurch ehrenamtli-

<sup>3</sup> Vgl. nur *Christian Grethlein*, *Taufpraxis heute*, Gütersloh 1988; *ders.*, *Grundfragen der Liturgik*, Gütersloh 2001; zur Familie *Grethlein*, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 1), 335ff. u.ö.

<sup>4</sup> Vgl. *Grethlein*, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 1), 253ff. (5. Kapitel).

che Funktionen im Gottesdienst entbehrlich erschienen,<sup>5</sup> oder die Skizze, wie im Gefolge der Sonntagsschul-Initiativen seit den 1860ern „freikirchlich orientiertes Engagement und klerikaler Machtanspruch sowie Paternalismus und weibliche Emanzipation aufeinander“ trafen.<sup>6</sup> Mit ähnlicher Stoßrichtung wird kritisiert, die zunehmende Professionalisierung der sozialen, auch der pädagogischen Arbeit habe das ehrenamtliche Handeln zu einer Art Aushilfstätigkeit herabgestuft und die „Sprachmöglichkeiten im Alltag mehr und mehr“ verkümmern lassen.<sup>7</sup>

Die Musterung freiwilligen, nicht-professionellen Handelns unter der Frage, wie hier das Evangelium kommuniziert wird, bringt offenbar, so zeigt sich, einen kritischen – genauer: einen amts- und kirchenkritischen Impuls zur Wirkung. Indem diese Praktische Theologie dezidiert das ehrenamtliche Handeln zum Thema macht, markiert sie nicht nur die problematische Verengung auf das amtliche, pastorale und professionelle Handeln der Organisation, sondern sie führt auch vor Augen, auf welche Widerstände das faktische Aufbrechen jener Perspektive immer wieder gestoßen ist, mit welcher Wucht hier Macht- und Deutungskonflikte ausgetragen wurden. Auf dem Feld der ehrenamtlichen Praxis findet Grethleins Anliegen, den Theorieprimat der Amts- oder Organisationskirche nachhaltig zu relativieren, insofern besonders eindrückliche Konkretionen.

(3.) Das Feld der ehrenamtlichen Tätigkeit wird in dieser Praktischen Theologie nun aber seinerseits keineswegs unkritisch gesehen. Wird es als eine Form der Kommunikation des Evangeliums begriffen, dann kommt alsbald die Frage nach einer angemessenen Fassung des „Evangeliums“ in den Blick. Der Autor löst diese Frage bekanntlich weniger systematisch- als vielmehr biblisch-theologisch<sup>8</sup> und kann daher auch im § 21 schreiben:

„Es darf aber nicht die Notwendigkeit überspielt werden, die Kommunikation des Evangeliums gleichermaßen auf den biblisch überlieferten, christlichen Grundimpuls und den konkreten Kontext mit seinen jeweiligen Qualitätsstandards zu beziehen. Hierzu ist die Kooperation der Freiwilligen mit Pfarrer/innen und mit Menschen aus entsprechenden Professionen wichtig. Dabei geht es um Kooperation, nicht um Unterordnung. Denn die Nähe ehrenamtlicher Tätigkeit zum Alltag ist professionellem Zugriff in der Regel verschlossen.“<sup>9</sup>

<sup>5</sup> Grethlein, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 1), 452.

<sup>6</sup> A.a.O., 454.

<sup>7</sup> A.a.O., 454f; das Zitat stammt von Foitzik, *Mitarbeit* (s.o. Anm. 2), 20.

<sup>8</sup> Vgl. Grethlein, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 1), 253ff.

<sup>9</sup> A.a.O., 416 – der zweite Satz i.O. kursiviert.

Im programmatischen Alltagsbezug, und unter Würdigung der professionellen, auch der gesellschaftlichen Kontexte muss doch auch und gerade in der ehrenamtlichen Praxis der normative, christliche „Grundimpuls“ zum Tragen kommen. Dabei scheint die Verantwortung für diese normativ-kritische Orientierung nun doch, wie der Fortgang des Textes nahelegt, eine wesentliche Aufgabe der theologisch Gebildeten zu sein, die eine „Praktische Theologie“ studiert und ein Pfarramt – oder ein akademisches Lehramt – übernommen haben. Wenn die Kommunikationstheorie des Evangeliums nicht zuletzt auf eine theologische Kritik der üblichen, eingespielten Praxis zielt, dann mag die Kommunikation des Evangeliums selbst „ergebnisoffen“ sein<sup>10</sup> – deren theoretische Reflexion ist es bei Grethlein sicher nicht.

## 2. Die Profilierung der „Kommunikation des Evangeliums“ durch die Strukturen des ehrenamtlichen Handelns

Wurde im ersten Teil skizziert, wie die Fokussierung auf den Leitbegriff der „Kommunikation des Evangeliums“ bestimmte Aspekte des ehrenamtlichen Handelns im Christentum hervortreten lässt, so soll die Blickrichtung nun gewendet und von der Praxis aus jene theoretische Perspektive bedacht werden: Welche begrifflichen Akzente erhält die „Kommunikation des Evangeliums“, wenn sie auch und gerade in den ehrenamtlichen Tätigkeiten wahrgenommen wird? Dazu noch einmal drei Beobachtungen.

(1.) Das Programm eines dezidierten „Lebensweltbezugs“ oder Praxisbezugs löst diese Praktische Theologie nicht zuletzt dadurch ein, dass sie ihre modale Systematik – Kommunikation des Evangeliums durch Lehren, Feiern und Helfen – im Blick auf die Praxis des Ehrenamtes (jedenfalls implizit) relativiert: Wiederholt und recht ausführlich werden im §21 die „leitenden Tätigkeiten Ehrenamtlicher“ thematisiert<sup>11</sup> – sie sind für viele Bereiche des kirchlichen Lebens konstitutiv, lassen sich aber nur selten einem der drei Modi klar zuordnen. Insbesondere in der reformatorischen Tradition gehört diese Leitungstätigkeit Ehrenamtlicher zum Kern des kirchlichen Selbstverständnisses: Nicht allein Pfarrerrinnen, sondern auch Presbyter, Kirchenkreisräte und Landessynodale sind für Ausrichtung und Profil des Handelns der evangelischen Kirche verantwortlich, und zwar grundsätzlich in gemeinsamer, einander ergänzender Verantwortung ‚auf Augenhöhe‘.

<sup>10</sup> Vgl. a.a.O., 156f. u.ö..

<sup>11</sup> A.a.O, 455 (i.O. kursiviert) im Kontext der rechtlichen Verhältnisse; vgl. auch a.a.O., 453 zur Obrigkeit, 453f. zu den Synoden, 457 zu den Presbyterien und 458 zu übergemeindlichen Koordinationsaufgaben.

Eben deswegen wird in diesem Bereich auch ein Grundzug des ehrenamtlichen Engagements besonders deutlich, nämlich seine konfliktvolle, mitunter geradezu *antagonistische Struktur*. Bezüglich der Gemeinde- und Kirchenleitung sind die spezifischen Aufgaben, Kompetenzen und Grenzen des ordinierten und des gewählten, durch Laien ausgeübten Leitungsamtes notorisch unklar und umstritten, und zwar nicht nur in der Praxis, sondern auch in der kirchenrechtlichen und praktisch-theologischen Theorie<sup>12</sup>. Erst recht wird das leitende Handeln dort zum Ort von Konflikten, wo ehrenamtliche, laienhafte Akteure als Vorgesetzten oder doch als Auftraggebern professionell-beruflich Handelns agieren.

Grethleins eigene Skizzen, die immer wieder die notwendige „Kooperation“ zwischen Ehrenamt und Hauptamt hervorheben,<sup>13</sup> lassen gleichsam im Umkehrschluss erkennen, dass auch in anderen Handlungsfeldern Konflikte an der Tageordnung sind, wenn bezahlte und freiwillige Mitarbeit, wenn verbindlich geregeltes und prinzipiell selbst verantwortetes Engagement einander begegnen. Dies gilt offenbar nicht nur für die Kirche; auch in Vereinen oder in der Kommunalpolitik sind solche Auseinandersetzungen regelmäßig zu finden. Freilich scheint diese Konfliktstruktur in der Kirche besonders ausgeprägt und aufgeladen zu sein.<sup>14</sup>

Wird das ehrenamtliche Handeln in bzw. im Umfeld der Kirche so deziert, wie diese Praktische Theologie es vorführt, als eine wesentliche Form der „Kommunikation des Evangeliums“ begriffen, dann lassen sich die gerade skizzierten Einsichten verallgemeinern: Zur „Kommunikation des Evangeliums“ gehört – prinzipieller noch als dies bei Grethlein selbst deutlich wird – die *konfliktvolle Verfassung* dieser Kommunikation, seine prinzipiell spannungsvolle, vielleicht sogar antagonistische Anlage – und damit eine Praxis, die, nicht nur im Bereich des freiwilligen Handelns, immer wieder umstritten sein wird.

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu etwa Jan Hermelink, Was die Gemeinde leitet – wer die Gemeinde leitet. Spannungsfelder zwischen pastoralem und presbyterialem Amt (2009), in: *ders.*, Kirche leiten in Person. Beiträge zu einer evangelischen Pastoraltheologie, Leipzig 2014, 157–179.

<sup>13</sup> Vgl. etwa Grethlein, Praktische Theologie (s.o. Anm. 1), 458, 459f., 461.

<sup>14</sup> Vgl. etwa Ralph Fischer, Ehrenamtliche Arbeit, Zivilgesellschaft und Kirche. Bedeutung und Nutzen unbezahlten Engagements für Gesellschaft und Staat, Stuttgart 2004, 165ff; Andreas Brummer/Annegret Freund, Freiwilliges Engagement: Motive – Bereiche – klassische und neue Typen, in: Jan Hermelink/Thorsten Latzel (Hg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 351–373, hier 367f.; oder die einschlägigen Materialien des (kirchlichen) „Instituts für Engagementförderung“: <http://www.ife-hamburg.de> (Zugriff am 15. Juli 2014).

Wie der wiederholte Hinweis auf die „kulturkritische“ Dimension des Evangeliums zeigt,<sup>15</sup> hat Grethlein diese Konfliktstruktur durchaus im Blick. Man kann aber fragen, ob hier nicht noch grundsätzlicher, nämlich dogmatisch-theologisch angesetzt werden muss. Versteht man – mit der konfessionell-lutherischen Tradition – das Evangelium im Gegenüber zum ‚Gesetz‘,<sup>16</sup> dann kann jene Kommunikation ihre klärende und befreiende Wirkung nur in der kritischen Auseinandersetzung mit den gegebenen Verhältnissen entfalten. Der evangelische „Grundimpuls“ (Grethlein) betrifft dann wesentlich die zerstörerischen und selbstzerstörerischen Tendenzen der jeweiligen Lebenswelt – und auch, so muss ergänzt werden, der jeweiligen kirchlichen Welt. Eine Praktische Theologie, die der Kommunikation des Evangeliums dienen will, sollte die Frage nach den jeweiligen Handlungs-, auch Deutungskonflikten darum zu einer Zentralperspektive erheben, oder zugespitzt: Sie kann der kritischen Eigenart des Evangeliums nur entsprechen, wenn sie durchgehend nach den jeweiligen Mächten und Gegenmächten fragt. Eben damit dürften die Auseinandersetzungen und Probleme, die der praktisch-theologischen Bearbeitung bedürfen, deutlich in den Blick kommen – die spezifischen Konfliktstrukturen des ehrenamtlichen Handelns sind dafür paradigmatisch

(2.) Zu den spezifischen Strukturen des freiwilligen Handelns im Kontext des Christentums gehört weiterhin, dass es in vielen Bereichen nicht, oder jedenfalls nicht nur sprachlich verfasst ist. Das gilt für die gelegentliche Beteiligung an Gemeinde- oder anderen Festen, das für viele ‚distanzierte‘ Mitglieder einen wichtigen Zugang zum kirchlichen Leben darstellt, das gilt erst recht für viele diakonische Aktivitäten: Das christliche „Helfen zum Leben“, das diakonische oder soziale Handeln etwa bei den städtischen Tafeln oder in der Arbeit mit Behinderten geschieht zwar mit einer durchaus christlichen Motivation; deren sprachliche Explikation wird jedoch gerade von den freiwilligen Helfern und Helferinnen nicht selten verweigert.

Versteht man diese Zurückhaltung nicht als Ausdruck eines kommunikativen Defizits, sondern als Hinweis auf spezifische, eben nicht-sprachliche Kommunikationsformen des Evangeliums, dann ist zu fragen, was hier eigentlich kommuniziert wird, wie also der christliche Grundimpuls in diesem Handeln erkennbar aktualisiert wird. Zweifellos verstehen sich solche Formen freiwilligen, oft sehr verbindlichen und intensiven Handelns als Ausdruck einer dezidierten *Überzeugung*, als Ausdruck einer Wertbindung, die – jeden-

<sup>15</sup> Vgl. Grethlein, Praktische Theologie (s.o. Anm. 1), 191f.; ausgeführt etwa a.a.O., 251f. bzgl. „der gegenwärtigen Medienkultur“ oder 350f. bzgl. der gegenwärtigen sozialen Bedingungen der Familie.

<sup>16</sup> In praktisch-theologischer Hinsicht hat besonders Manfred Josuttis die Relevanz dieser Unterscheidung erprobt und eingeschärft, vgl. nur *Manfred Josuttis*, Gesetz und Evangelium in der Predigtarbeit. Homiletische Studien 2, Gütersloh 1995.

falls von außen – als persönliche Bindung an das Evangelium gedeutet werden kann. Auch und gerade das nicht (primär) sprachliche Engagement macht dann deutlich, dass die „Kommunikation des Evangeliums“ auch eine Kommunikation persönlicher Überzeugungen, eine Kommunikation der eigenen religiösen Prägung ist. Dogmatisch (!) zugespitzt könnte man sagen: Auch und gerade jenes nichtsprachliche Engagement lässt erkennen, dass die Kommunikation des Evangeliums nicht nur eine Kommunikation von Inhalten oder „Impulsen“, sondern wesentlich – und grundlegend – eine *Selbstkommunikation* ist: Das Evangelium wird nicht zuletzt im Medium von Selbstmitteilungen kommuniziert – das gilt eben nicht nur, wie etwa Wilhelm Gräb gezeigt hat, für die Predigt,<sup>17</sup> sondern für alle Formen religiöser Kommunikation.

Wiederum ist diese Einsicht zu verallgemeinern hinsichtlich dessen, was ‚das Evangelium‘ theologisch ausmacht. Grethleins Ansatz bei der Kommunikation des Evangeliums vom Anbruch der Gottesherrschaft durch Jesus selbst führt ihn bekanntlich zu der Unterscheidung der drei Kommunikationsmodi Lehren/Lernen, gemeinschaftliches Feiern und Helfen zum Leben.<sup>18</sup> Diese dezidiert ‚jesulogische‘ Fundierung der Evangeliumskommunikation tendiert jedoch zu einer Ausblendung der Einsichten, die er selbst im Rekurs auf den paulinischen Begriff des Evangeliums namhaft gemacht hat:<sup>19</sup> Das Evangelium im neutestamentlichen Sinne ist nicht allein durch das Handeln oder Wirken Jesu zu bestimmen, sondern ist unhintergebar mit seiner Person verknüpft. Nicht nur bei Paulus, sondern auch in den Berichten der Evangelium ist unübersehbar, dass Jesu Lehren, Feiern und Helfen stets auch, ja wesentlich eine Selbstmitteilung darstellen: Seine Kommunikation der Gottesherrschaft impliziert – durchaus ausdrücklich – eine Kommunikation der eigenen Rolle, sie ist eine Art *Christologie im (Selbst-)Vollzug*. Ein Verständnis der Kommunikation des Evangeliums, das von dieser Dimension der Selbstmitteilung absieht, wird dem biblischen Grundimpuls dieser Kommunikation nicht gerecht, und ein solches Verständnis ist auch zu abstrakt, zu inhaltsorientiert, um der Kommunikation des Evangeliums im freiwilligen Handeln vieler Christen gerecht zu werden.

(3.) Abschließend ist noch einmal auf die Beobachtung zurückzukommen, dass das ehrenamtliche Engagement im Umfeld der Kirche in hohem Maße durch Konflikte bestimmt ist. Diese agonale, spannungsvolle Struktur lässt sich historisch geradezu als Regelfall ausmachen: Jedenfalls in der Neuzeit ist

---

<sup>17</sup> Vgl. *Wilhelm Gräb*, Predigt als Selbstmitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988.

<sup>18</sup> Vgl. *Grethlein*, Praktische Theologie (s.o. Anm. 1), 163ff.

<sup>19</sup> Vgl. a.a.O., 160f.

ein unbezahltes, freiwilliges, persönlich motiviertes Engagement nahezu durchgehend aus Protest gegen die vorfindliche Kirche entstanden:

- Die diakonischen Initiativen und Fördervereine des 19. Jahrhunderts, auch die Gründung entsprechender ‚Häuser‘ und Anstalten verdanken sich durchgehend dem Eindruck einflussreicher, oft von der Erweckung geprägter Adliger oder städtischer Bürger, dass die ‚Amtskirche‘ gegenüber den Herausforderungen der ‚Sozialen Frage‘ in eklatanter Weise versage.
- Auch im Ganzen ist die Erweckungsbewegung in ihrer Führungsschicht stark von Laien geprägt. Erst recht werden die Gesellschaften für die äußere Mission wie auch die Vereine, die sich der ‚Inneren Mission‘ an den ‚entfremdeten Massen‘, vor allem unter den Randgruppen der frühindustriellen Gesellschaft widmeten, durch Ehrenamtliche gegründet und finanziert; und zwar regelmäßig gegen den Widerstand der staatlichen Kirchenorganisation. Diese Gruppen sorgen – nicht zuletzt – in sehr effektiver Weise für die nationale, oft internationale Kommunikation (!) der entsprechenden Anliegen und Initiativen.<sup>20</sup>
- Jedenfalls in den lutherischen Kirchen geht auch die Verbreitung von synodalen Gremien, die nicht nur – wie bis in das 19. Jahrhundert selbstverständlich – durch Geistliche besetzt sind, auf den Druck liberaler wie auch pietistisch-konservativer Gruppen zurück, in denen Laien – aus ganz unterschiedlichen Gründen – auf Beteiligung an denjenigen kirchlichen Entscheidungen drängten, die sie zunehmend selbst zu finanzieren hatten.<sup>21</sup>
- Dass auch die Sonntagsschule, später der Kindergottesdienstarbeit von Anfang an eine sehr kritische Laienbewegung war, die erst sekundär in amtlich-kirchliche Obhut genommen wurde, macht Grethlein selbst an verschiedenen Stellen deutlich.<sup>22</sup>
- Die Verkündigung durch Laien gehört zwar von Anfang an zur gottesdienstlichen Kultur der evangelischen Kirchen; sie blieb aber – vor allem dort, wo sie die religiöse Mündigkeit der Laien selbst zum Programm machte – immer ein höchst umstrittenes Phänomen. Auch die Verbreitung von Lektoren und Prädikanten, erstmals im Kontext des

---

<sup>20</sup> Vgl. den Überblick bei *Michael Häusler*, Art. „Vereine/Kirchliche Vereine I. Kirchengeschichtlich“, in: TRE 34 (2002), 639–654.

<sup>21</sup> Vgl. dazu *Joachim Mehlhausen*, Art. „Presbyterial-synodale Kirchenverfassung“, in: TRE 27 (1996), 331–340; *Jan Hermelink*, *Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche*, Gütersloh 2011, 243f.

<sup>22</sup> Vgl. *Grethlein*, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 1), 352ff; auch 321 und 454.

Kirchenkampfes gegen die nationalsozialistische ‚Gleichschaltung‘ des Gottesdienstes, ist von zahlreichen Konflikten begleitet. Dies gilt bis in die Gegenwart, wenn die regelmäßige, quantitativ gelegentlich sehr beachtliche Leitung von Gottesdiensten, auch von Abendmahlsfeiern durch Lektoren zwar kirchlich gefordert und gefördert wird,<sup>23</sup> dies von den Pfarrerinnen und Pfarrern aber als elementare Bedrohung ihrer ‚Kernkompetenz‘ wahrgenommen und nach Kräften begrenzt wird.<sup>24</sup>

- Seit den 1950er Jahren wird auch die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit zu einem Feld, das vor allem von kompetenten, oft professionellen Ehrenamtlichen bearbeitet wird. Das gilt für die überregionale kirchliche Publizistik, das gilt aber auch für die Gestaltung von Gemeindebriefen, neuerdings von Internet-Präsenzen der Gemeinden ‚vor Ort‘. Es sind vor allem freiwillig Engagierte, auf deren Kompetenz und Initiative technische wie inhaltliche Innovationen in diesem Bereich zurückgehen; wiederum erleben sie nicht selten, dass ihre Initiative durch die pastorale Kontrolle der Informations- und Entscheidungswege eingeschränkt und entmutigt wird.
- Schließlich werden auch die Aktivitäten im Fundraising, die auf regionaler wie lokaler Ebene seit etwa 15 Jahren immer wichtiger werden, sehr oft zunächst von Ehrenamtlichen getragen.<sup>25</sup> Hier ergeben sich die einschlägigen Konflikte zum Einen aus dem Aufeinandertreffen verschiedener ‚ökonomischer Kulturen‘; zum Anderen ist regelmäßig umstritten, ob das systematische Einwerben finanzieller Mittel zu den Grundaufgaben des Pfarrberufs gehört, ob es - und zu welchem Preis - anderen hauptamtlichen Kräften übertragen werden sollte, oder ob eben damit das ehrenamtliche Engagement in der Kirche ein weiteres Mal strukturell eingeschränkt und inhaltlich gegängelt wird.

Lässt man die genannten Konfliktfelder auf sich wirken, dann ist deutlich: Die Kritik der Ehrenamtlichen bzw. der Gruppen, die ein vermehrtes freiwillige Engagement fordern und fördern, richtet sich gegen eine Kirche,

- die drängende soziale Probleme in der Gesellschaft, aber vor allem vor Ort zu wenig wahrnimmt,
- die zu sehr von oben her, zu hierarchisch und autoritär agiert,

<sup>23</sup> Vgl. *Kirchenamt der EKD* (Hg.), *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert*. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006, 67ff.

<sup>24</sup> Vgl. den kritischen Überblick bei *Michael Heymel*, *Der Dienst der ehrenamtlichen Verkündigung in der praktisch-theologischen Forschung*, in: *PTH* 98 (2009), 72–86.

<sup>25</sup> Vgl. etwa *Ingrid Alken*, *Kirchen und Fundraising. Konzepte, Projekte und Impulse*, Berlin 2007.

- die zu sehr von innen, aus binnenkirchlicher Perspektive denkt,
- die auf diese Weise einer freien, selbst verantworteten Initiative und den entsprechenden Gruppen zu wenig Raum gibt,
- die inhaltliche Vorgaben macht, die die religiöse Mündigkeit der Einzelnen beschneiden,
- oder die – auf der anderen Seite – zu sehr als eine liberale, pluralistische und permissive Kirche erscheint. Spätestens seit der Erweckung eignet dem ehrenamtlichen Engagement eine religiös konservative Tendenz; bis heute sind Ehrenamtliche, auch etwa in den Kirchenvorständen und Synoden, eher an der Bewahrung der bestehenden Strukturen als an Experimenten und Aufbrüchen orientiert.

Die Kritik der Ehrenamtlichen an den gesellschaftlichen und dann an den kirchlichen Verhältnissen kann also auf sehr unterschiedlichen Motiven der Frömmigkeit beruhen. Sie richtet sich jedoch, so scheint es, fast immer gegen die kirchliche ‚Organisation‘: gegen eine Amts- oder Professionskirche, die die Belange des sozialen Alltags, aber mehr noch: die die Belange der kirchlichen Gruppen- oder Gemeinschaftskultur nicht hinreichend berücksichtigt. Man kann diese Beobachtungen durchaus so zuspitzen: Viele, wenn nicht die meisten Konflikte zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen sind zurückzuführen auf die Spannung zwischen den Erfordernissen kirchlicher *Organisation* und der Sehnsucht nach christlicher *Gemeinschaft*.

„Was Organisationen vor allem organisieren, ist die Möglichkeit von Abwesenheit. Es geschieht gleichzeitig woanders etwas Anderes – und damit dies aufeinander bezogen werden kann, bedarf es einer organisatorischen Praxis.“<sup>26</sup> Auch die zunehmend komplexe, an verschiedenen Orten und in verschiedenen Hinsichten je andersartige Praxis in den großen Kirchen wird zunehmend durch organisatorische Koordination ermöglicht: durch verbindliche, oft sehr weitreichende Entscheidungen über Zuständigkeiten, Verfahren, finanzielle wie personelle Ressourcen, aber auch über die inhaltlichen Grundlagen und Ziele.

In diesem Sinne verrichten Hauptamtliche – auch und gerade in der Kirche – vor allem Organisationsarbeit: Sie koordinieren und vernetzen; sie sichern die administrativen wie die finanziellen Rahmenbedingungen; sie müssen daher vergleichsweise regelmäßig, routiniert und verlässlich agieren. Sie stehen insofern immer wieder vor der Aufgabe, den christlichen Grundimpuls in ganz unterschiedlichen Kontexten, Arbeitsfeldern und den entsprechenden Strukturen umzusetzen.

Im relativen Unterschied dazu sind Ehrenamtliche – auch und gerade in der Kirche – daran interessiert, jenen christlichen Grundimpuls in spontaner,

---

<sup>26</sup> Armin Nassehi, Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen, Wiesbaden 2008, 84f.

freier und selbstverantwortlicher Gemeinschaft zu realisieren.<sup>27</sup> Es sind die Erfahrungen vor Ort, es sind die drängenden Anforderungen der je gegenwärtigen Verhältnisse, an denen sich das freiwillige Engagement auch im Christentum entzündet. Von daher verwundert es nicht, dass ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirche bis heute sehr an verbindlicher Gemeinschaft interessiert ist. Es ist die dichte Interaktion in kleinen Gruppen und in weitgespannten thematischen Netzwerken, die dieses Engagement prägt – sei es bei den örtlichen Tafeln oder im Hospiz, sei es in Jugend- oder Konfirmanden Arbeit, im Kindergottesdienst – oder in Eine-Welt- oder Friedensgruppen.

Immer wieder ist die Tendenz zu beobachten, diese ehrenamtliche Tätigkeit in der überschaubaren Gruppe auszuspielen gegen ‚die da oben‘, gegen allgemeine Vorschriften, kirchenamtliche Vorgaben und Organisationsstrukturen.<sup>28</sup> Wo ‚die Kirche‘ als Instanz der Koordination, der Vernetzung und des Ausgleichs mit anderen Arbeitsfeldern erscheint, da wirkt sie in der Perspektive der meisten Ehrenamtlichen als eine fremde, ‚uneigentliche‘ und vor allem ungeistliche Größe. Kirche oder Gemeinde im eigentlichen Sinn – das ist dann nur die überschaubare, engagierte, durch Freiwilligkeit und Spontaneität bestimmte Gruppe.

Dazu kommt ein biographisches Problem, das ebenfalls eine lange Geschichte hat: Die meisten Hauptamtlichen in der Kirche, Pfarrfrauen wie Diakone sind als Ehrenamtliche sozialisiert; ihre religiöse Biographie beginnt in der Gemeinschaft. Erst ihre Ausbildung und ihre berufliche Stellung machen sie zu ‚Funktionären‘ der Organisation, auch der kirchlichen Organisation. Nicht immer scheint es den Beteiligten, auf der Seite der Haupt- wie der Ehrenamtlichen zu gelingen, diesen ‚Seitenwechsel‘ adäquat zu verarbeiten.

Im Horizont dieser strukturellen Hintergründe der Konflikte um das freiwillige Handeln in der Großkirche lässt Grethleins engagiertes Lob des Ehrenamtes eine etwas problematische Grundtendenz seines gesamten Ansatzes bei der „Kommunikation des Evangeliums“ erkennen. Dieser Grundbegriff nimmt die Praxis (auch) des kirchlichen Handelns tendenziell eher als direkte, unmittelbar situationsbezogene Vollzüge in den Blick; die spezifischen Strukturen, die diese Kommunikation ermöglichen und profilieren, werden hier sehr viel seltener zum Thema.<sup>29</sup> Zu diesen Voraussetzungen des kirchlichen Han-

---

<sup>27</sup> Vgl. zum Folgenden die Beobachtungen bei *Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong*, Kirche, Gütersloh 2012, 138ff.

<sup>28</sup> Vgl. *Kornelia Sammet*, Vergemeinschaftung in Gruppen: Lebensstile, Gruppenidentität und Abgrenzungen, in: *Jan Hermelink/Ingrid Lukatis u.a.* (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Bd. 2: Analysen zu Gruppendiskussionen und Erzählinterviews, Gütersloh 2006, 59–135.

<sup>29</sup> Das gilt interessanterweise sogar im Kapitel über die Medien, das die gegenwärtige Situation eher von der konkreten Praxis und ihrer individuellen Rezeption in den Blick

delns, durch Ehren- wie durch Hauptamtliche, gehören jedoch nicht nur inhaltliche (biblische und dogmatische), sondern auch strukturelle Aspekte – um es zuzuspitzen: dazu gehören kirchlich-organisatorische, professionell zu gewährleistende Voraussetzungen. Es könnte sein, dass der Autor, der ja – im Blick auf die kirchliche Organisation – ‚nur‘ ein besonders prominenter Ehrenamtlicher ist, diese strukturell-organisatorische Komponente der Kommunikation des Evangeliums nicht immer hinreichend in den Blick nimmt. Der programmatische „Lebensweltbezug“<sup>30</sup> (nicht nur) des freiwilligen Handelns wird dort unrealistisch und praxisfern, wo er das Eigenrecht des organisatorischen Handelns, wo er dessen Grenzen und spezifische Möglichkeiten abzublenzen droht.

Wiederum lässt sich fragen, ob diese eigentümliche Organisations- oder Strukturdistanz nicht bereits auf die spezifisch biblisch-jesuanische Fassung von „Evangelium“ zurückgeht. Wird der normative Beginn der Kommunikation des Evangeliums ganz und gar in unmittelbarer Begegnung, in wesentlich personalen Beziehungen und höchst konkreten, alltäglichen Kontexten gefunden,<sup>31</sup> dann dürfte der Blick auf die strukturellen Voraussetzungen jener Kommunikation mindestens getrübt sein. Das ebenso kritische wie konfliktfreudige Lob des Ehrenamtes, das diese Praktische Theologie auszeichnet, könnte dann ein Anstoß sein, auch die andere Seite – die Profession, das Amt, die verbindlichen Rahmungen und organisatorischen Bedingungen jener Kommunikation – in den Blick zu nehmen und damit den praktisch-theologischen Ansatz bei der Kommunikation des Evangeliums zu präzisieren und – wiederum kritisch – zu erweitern.

---

nimmt als hinsichtlich der ökonomischen Strukturen, die die Medienöffentlichkeit bestimmen, vgl. *Grethlein*, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 1), 440ff.

<sup>30</sup> A.a.O., 455, siehe das ausführliche Zitat oben bei Anm. 2.

<sup>31</sup> Vgl. nochmals a.a.O., 162ff.